Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung, Iserbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. n Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt n Unterhaltungs-u. Romanbeilage n Spiel, Sport und Turnen. n Lebensbild. Kunst u. Wissen. n Gartenratschläge.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz Friedr. Kraas; sämtlich in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 174 — Donnerstag, 27. Juli 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Ihr habt auch heut noch Dichter und Denker:
Drum laßt euch von ihnen belehren!
Wollt ihr ein Deutschland hoch in Ehren,
Dann hängt eure Schieber und Stänker.

Franz Mahlke.

Neueste politische Nachrichten.

Die Weigerung der bayrischen Regierung, das Reichsgesetz zum Schutze der Republik durchzuführen und die Verordnung der bayrischen Regierung haben eine ernste politische Lage geschaffen mit der sich die Reichsregierung in mehreren Sitzungen befaßte. Der Reichsernährungsminister hat bereits an den Sitzungen teilgenommen. Der Reichswehrminister wird erwartet. Die Reichsregierung wird in ruhiger Entscheidung die Interessen und Rechte des Reiches zu wahren wissen.

•

Bonomi ist nunmehr offiziell damit beauftragt worden, das neue italienische Ministerium zu bilden. Es soll der Versuch gemacht werden, ein Kabinett der Linken zu bilden.

•

Litwinow ist mit dem technischen Personal der russischen Haagdelegation gestern in Berlin eingetroffen. Krassin ist direkt vom Haag nach London gefahren. Litwinow begibt sich in den nächsten Tagen nach Moskau.

•

Unter den in London eingetroffenen auswärtigen Delegierten befinden sich auch mehrere Deutsche, die sich am nächsten Samstag und Sonntag an den Kundgebungen gegen den Krieg beteiligen werden.

•

Echo Parisien schreibt, daß in London Ende Juni 1923 ein internationaler Luftschiffahrtskongreß unter dem Vorsitz des Herzogs von York stattfinden soll.

•

Die im Reichsfinanzministerium geführten Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen und der Regierung über Erhöhung der Staatsarbeiterlöhne sind zu einem Abschluß gebracht. Die Auszahlung der neuen Löhne soll mit der größten Beschleunigung erfolgen.

•

Der Frankfurter Magistrat hat beschlossen, den Theaterplatz in Rathenauplatz umzubenennen.

•

Der bayrische Gesandte Dr. v. Preger versicherte dem Reichskanzler die Reichstreue Bayerns im Namen der bayrischen Regierung. Eine ähnliche Erklärung gab der Vertreter der Deutschen Volkspartei in Bayern ab.

•

Die deutsch-polnischen Verhandlungen beginnen am 1. September in Dresden.

•

Die Umwandlung der Schupo in blaue Polizei erfolgt im Herbst.

•

Das holländische Kabinett ist zurückgetreten. Die Königin betraute den bisherigen Ministerpräsidenten Behrenbrouck mit der Neubildung des Kabinetts.

•

Vermischte Kunde.

Die „Sarotti A. G." hat sich mit der Danziger Norddeutschen Schokoladenfabrik Schneider & Co. zwecks Gründung einer „Sarotti"-Fabrik in Danzig zusammengeschlossen, um von dort aus das Zollgebiet Danzig, Polen und die Randstaaten mit Sarotti-Fabrikaten beliefern zu können.

•

Eine deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung, die erste nach dem Kriege, ist in Newyark im Staate Newyork eröffnet worden und soll auch in anderen Städten Amerikas vorgeführt werden. Ganz besonders ist die Keramik, sowie das Buchgewerbe vertreten. Leiter der Ausstellung ist der unermüdlich für deutsche Interessen tätige Direktor des New-Yorker Museums, J. C. Dana.

•

Der Dampferverkehr mit Rußland soll in Kürze weiter ausgebaut werden, durch Einrichtung einer regulären Verbindung Danzig, Königsberg, Memel, Libau, Riga, Reval, Petersburg. Auch zwischen Bremen und Petersburg werden wöchentlich zweimal Dampfer für Frachten u. Personen verkehren.

•

In Meersburg am Bodensee starb der letzte noch lebende Neffe der Dichterin Annette Droste-Hülshoff, Frhr. Karl Droste zu Hülshoff.

•

Das Schweizer Hotelgewerbe liegt bis mit 50% vollständig darnieder, sodaß der Staat bereits mit einer Hilfsaktion eingreifen mußte. Um den Verkehr wieder zu heben, sind die Schweizer Pensionspreise allgemein um 10%, die Schweizer Kabinetkarten um 20% herabgesetzt worden.

•

Die „deutsche Not" kennzeichnet sich nach statistischen Aufzeichnungen auch in einer immer mehr zunehmenden Einschränkung der künstlichen Beleuchtung als Folge der zunehmenden Verarmung. Der Verbrauch an Leuchtmitteln, an Gas und elektrischem Strom, ist im allgemeinen bedeutend zurückgegangen, ebenso der Verbrauch von Glühstrümpfen für Gas und elektr. Licht.

•

In einem Schreiben an den Moskauer Sowjet wird auf die Unzulässigkeit hingewiesen, daß viele Fabriken noch immer die vorrevolutionären Namen ihrer früheren Besitzer tragen; dies sei psychologisch und politisch genau so unzulässig, als wenn die Regimenter der roten Armee die Namen ihrer früheren allerhöchsten Chefs beibehalten hätten. Trotzki fordert daher, daß bis zum fünften Jahrestag der Oktoberrevolution in diesem Jahr sämtliche Betriebe sowjetistische Namen erhalten.

•

Für das erste Halbjahr 1921 liegen jetzt Zahlen über die Streikbewegung vor, die sehr zu denken geben. In Deutschland befanden sich in dem Halbjahr 700000 Menschen im Streikzustande und unser deutsches Wirtschaftsleben hatte einen Verlust von rund 11 Millionen Arbeitstagen.

Der Sturm in Bayern.

München, 26. Juli. Die Münchener Neuesten Nachrichten, die sich als demokratisch bezeichnen, wundern sich, daß trotz der persönlichen Rede des Grafen Lerchenfeld die Demokraten das Vertrauensvotum ablehnten. Das Blatt schreibt: „Es scheint nicht recht verständlich, daß die demokratische Fraktion nach dieser Rede zu einer Ablehnung des Vertrauensvotums schritt. Eine Stimmenthaltung wäre das nächstliegende für eine Partei gewesen, die bis in die letzten Tage hinein der Regierung in ihrem Bemühen, einen Ausgleich zu finden, gefolgt war, bis dahin, wo die Einheit des Reiches in Frage kommt, eine Grenze, die selbstverständlich ist, deren Verletzung aber Graf Lerchenfeld in seiner Rede ausdrücklich nicht beabsichtigte.

•

Berlin, 27. Juli. Das Reichskabinett hat in seinen Beratungen, die mit Unterbrechungen den ganzen Tag dauerten und sich über die nächsten Tage erstrecken werden, zu dem Vorgehen der bayrischen Regierung bisher dazu Stellung genommen, daß die rechtliche Form der Münchener Verordnung auf Grund der Weimarer Verfassung juristisch nicht haltbar sei. Man sieht die Lage als sehr kritisch an, was auch schon darin zum Ausdruck kommt, daß die im Urlaub befindlichen Minister Köster und Radbruch telegraphisch nach Berlin zurückgerufen worden sind.



Graf Hugo von Lerchenfeld
bayerischer Min.-Präs.

Wie wir zuverlässig erfahren, wird sich die Reichsregierung nicht mit einer bloßen Antwort an München begnügen, sondern ein ausführliches juristisches Gutachten anfertigen lassen, das darüber befinden soll, ob die bayrische Regierung mit ihrer Eigenmächtigkeit sich im Recht befand oder nicht. Der vorherrschende Eindruck im Kabinett ist der, daß die bayrische Regierung mit ihrem selbständigen Vorgehen und ihrer Nichtbeachtung der Entscheidungen der Reichsregierung

eine gegen die Verfassung verstoßende Handlung

begangen hat.

•

München, 27. Juli. Der „Völkische Beobachter", das Organ der Nationalsozialisten, wurde auf drei Tage verboten, und zwar wegen eines Artikels „Sieg der Judenpest." In dem ersten Absatz dieses Artikels wird eine Beschimpfung der Reichsregierung erblickt.

•

Ein Vermittlungsversuch Fehrs.

München, 27. Juli. Reichsernährungsminister Fehr, der als bayrischer Bauernbündler im Reichstag und als Reichsminister für die Reichsschutzgesetze gestimmt und jetzt an der Aussprachesitzung in München teilgenommen hat, ist nach Berlin zurückgereist, um einen letzten Vermittlungsvorschlag zu machen, da er einer radikalen Lösung widerstrebt.

Der Parteitag der Deutschen Volkspartei.

Der 25. Wahlkreisverband der Deutschen Volkspartei hielt in Elberfeld einen stark besuchten Parteitag ab.

Abg. Stresemann sprach über die politische Lage. Er erklärte, daß die Deutsche Volkspartei auf jeden Fall positive Arbeit auf dem Boden der heutigen Staatsform leisten will. Die Partei habe den Schutzgesetzen zugestimmt, nachdem ihnen der Charakter von Ausnahmegesetzen genommen worden sei. Ueber das Verhältnis der Deutschen Volkspartei zur Deutschnationalen Volkspartei sagte der Redner, daß es so lange getrübt bleiben werde, bis die Deutschnationale Volkspartei ihre Reihen gesäubert habe und den Grundsatz „Opposition auf jeden Fall" aufgegeben habe. Herzliche Worte fand der Redner zum Schluß, für die Bewohner der besetzten rheinischen Gebiete. Ihr Geschick zu verbessern, werde stets das Ziel der Deutschen Volkspartei sein. Eine einstimmig angenommene Entschließung lautet: Der aus allen Teilen des 25. Wahlkreises zusammengekommene Vertreter-Tag der Deutschen Volkspartei billigt die zielklare Politik, wie sie die Reichs- und Landtagsfraktion in dieser schweren Zeit verfolgen, und wie sie besonders in der Entschließung des Reichsausschusses vom 3. Juli ausgesprochen worden ist. Er spricht dem Führer der Partei, dem Reichstagsabg. Stresemann sein uneingeschränktes Vertrauen aus.

Neue Änderungen beim Steuerabzug.

Aus dem Reichsfinanzministerium wird der „Dena" mitgeteilt: Der Steuerabzug erfährt vom 1. August 1922 ab eine wesentliche Aenderung. Während bisher die Beträge, um die sich der von dem Arbeitslohn einzubehaltende Betrag von 10 vom Hundert minderte, auf den Monat gerechnet, je 20 Mark für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau, 30 M. für jedes zur Haushaltung zählende minderjährige Kind ohne eigenes Arbeitseinkommen oder jedes nicht über 17 Jahre alte Kind mit eigenem Arbeitseinkommen und 45 M zur Abgeltung der Werbungskosten und sonstigen Abzüge betrugen, betragen sie nunmehr vom 1. August 1922 ab das Doppelte von 20 M und 45 M, nämlich 40 M und 90 M monatlich und statt je 30 M für die Kinder nunmehr monatlich je 80 M. Die erhöhten Beträge kommen bei jeder nach dem 31. Juli 1922 erfolgenden Lohnzahlung für einen nach dem 31. Juli 1922 fällig gewordenen Arbeitslohn in Anwendung, während in der Zeit vor dem 61. Juli 1922 für einen bis zu diesem Zeitpunkt fällig gewordenen Arbeitslohn die alten Ermäßigungssätze von 20, 30 und 45 M monatlich oder bei kürzeren Lohnzahlungsperioden die entsprechenden Teilbeträge Platz greifen. Im übrigen — abgesehen von diesen ziffernmäßigen Aenderungen — ist der Arbeitgeber nach wie vor an die Einträge, die von der Gemeindebehörde oder dem Finanzamt auf dem Steuerbuche hinsichtlich der Zahl der bei dem einzelnen Arbeitnehmer zu berücksichtigenden Familienangehörigen gemacht sind, gebunden.

Die Not der Presse.

In den neuesten Nummern des „Zeitungsverlag", des Organs des „Vereins Deutscher Zeitungsverleger" bedeckt die Rubrik: „Gründungen, Veränderungen, Personalien" als folgenden Mitteilungen:

Münster. Der „Westf. Merkur" teilt in seiner heutigen Ausgabe mit, daß er vom 1. August ab nur einmal täglich und zwar als Morgenausgabe erscheint.

Essen. Die vom Verlag Girardet in Essen herausgegebene Wochenschrift „Die Wochenschau" wird ihr Erscheinen mit ihrer Nr. 30 vom 29. Juli einstellen.

Daun (Eifel). Die noch ständig wachsenden Schwierigkeiten im Zeitungsgewerbe haben die in Daun, Prüm und Kyllburg bisher täglich erscheinenden Blätter gezwungen, ihr Erscheinen auf drei Tage in der Woche einzuschränken.

Eichstädt. Um ihr Weitererscheinen zu ermöglichen, sehen sich die beiden Eichstädter Tageszeitungen, „Eichstädter Volkszeitung" und „Eichstädter Kurier", gezwungen, sich zu einem Blatte zu vereinigen und ab 1. Juli als einziges Blatt unter dem Namen „Eichstädter Volkszeitung und Eichstädter Kurier" zu erscheinen.

Erfurt. Wie die „Neue Zeitung", Jena, mitteilt, können die USP.-Blätter in Langensalza, Eisenach, Gotha und Nordhausen ihr Eigenleben nicht mehr aufrechterhalten und sollen jetzt zusammengelegt werden und als Kopfblätter der „Erfurter Tribüne" erscheinen.

Gernsheim. Der hier erscheinende „Allgemeine Rhein-Anzeiger" hat sein Erscheinen bis auf weiteres eingestellt.

Heidenheim. Zwischen den Verlagen der „Heidenheimer Zeitung" und des „Grenzboten" in Heidenheim wurde ein Abkommen getroffen, daß die beiden Blätter vereinigt als Tageszeitung, herauskommen.

Heilbronn. Die seit Dezember vorigen Jahres hier erscheinende kommunistische „Volksstimme", ein Kopfblatt der „Stuttgarter Süddeutschen Arbeiterzeitung", hat ihr Erscheinen seit 15. Juni eingestellt.

Kirchberg. Das seit dem Jahre 1863 in Kirchberg bestehende „Tageblatt", vordem „Nachrichtenblatt für Kirchberg und Umgegend", ist in diesen Tagen von der seit 20 Jahren bestehenden „Kirchberger Zeitung" aufgekauft worden, sodaß

vom 1. Juli ds. Js. ab blos noch eine Zeitung in Kirchberg erscheint.

Köln. Die im Verlag Bachem erscheinende „Westdeutsche Lehrerzeitung" mußte ihr Erscheinen einstellen.

Tirschenreuth. Der hier erscheinende „Stiftlandbote" hat sein Erscheinen eingestellt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 27. Juli.

Erinnerungen.

1809 Die Domänenbauern in Ost- und Westpreußen erhalten ihre Höfe als freies Eigentum.

1813 Bündnis zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland.

** **Zum jetzigen Juliwetter.** Die Druckverteilung in den diesjährigen Julitagen zeigt die starke Entwicklung von Gebieten niederen Druckes über der Nord- und Ostsee. Erst als Mittwoch der hohe Druck sich nach dem Kontinent ausbreitete, hörten im westlichen Deutschland die Regenfälle auf, es herrschte im zweiten Teile der Woche aufgeheiterte und wärmere Witterung. Die Temperaturen erreichten im westdeutschen Binnenlande Donnerstag bereits bis zu 24 Grad und lagen die Morgenwerte am Freitag bei 16 Grad. Auch im westdeutschen Binnenlande waren die Regenfälle reichlich, namentlich im rheinisch-westfälischen Bergland; Aachen hatte in der Berichtswoche 29, Elberfeld 52, Arnsberg 48, Münster 29 und Herford 33 mm., dagegen fiel in der südlicheren Rheinprovinz verhältnismäßig wenig Niederschlag. Entsprechend der trüben Witterung war die Sonnenscheindauer gering.

** **Reichsmietengesetz.** Unsere Leser finden an anderer Stelle der heutigen Ausgabe den genauen Wortlaut des Reichsmietengesetzes (1. Teil), welches bekanntlich mit dem 1. Juli in Kraft getreten ist; den 2. Teil der neuen Bestimmungen werden wir morgen veröffentlichen. Bei der großen Wichtigkeit des Gesetzes können wir unseren Lesern nur dringend empfehlen, sich die betr. Zeitungs-Nr. aufzuheben. — Das Gesetz wird demnächst auch in Heftform in unserer Buchhandlung zum Preise von 5 ₰ zu haben sein und werden Bestellungen schon jetzt von unseren Boten entgegen genommen.

** **Kundgebungen für den Weltfrieden.** Am kommenden Sonntag finden in mehr als 200 Städten Deutschlands anläßlich der achten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs große Kundgebungen für den Weltfrieden unter der Parole „Nie wieder Krieg" statt. Auch für unsere Stadt ist eine derartige Kundgebung, einberufen von der deutschen Friedensgesellschaft, um 11 Uhr auf dem Marktplatz vorgesehen. Am 29. und 30. Juli werden ähnliche Veranstaltungen auch in England, Frankreich, Holland, Oesterreich, den Nachfolgestaaten, Skandinavien, in der Schweiz, in Portugal und in den Vereinigten Staaten von Amerika vor sich gehen.

** **Aus der evangel. Gemeinde.** In der letzten Sitzung der größeren Gemeindevertretung wurde auf eine Unsitte hingewiesen, die sich immer wieder in den Gottesdiensten bemerkbar macht. Es kommt jemand zum Gottesdienst und setzt sich auf einen dem Gang zunächstliegenden Platz in einer Bank. Da sitzt er nun fest und unbeweglich und alle, die nach ihm kommen, müssen sich bei ihm durchquetschen, um in die Bank hineinzukommen. Sie bleiben dann anschließend an die schon Sitzenden sitzen und bei jedem, der in die Bank will, wiederholt sich die Unannehmlichkeit des Durchquetschens. Wie viel einfacher wäre es doch, wenn diejenigen, die zuerst kommen, so rücksichtsvoll wären und gleich an das andere Ende der Bank gingen. Dann können die übrigen, die später kommen, ohne Drängen nachkommen und ohne Quetschen auch ihren Platz einnehmen.

** **Ortskrankenkasse.** Die Ausschuß-Mitglieder seien darauf aufmerksam gemacht, daß die heutige Sitzung im Lokale des Herrn Schotte nicht um 8 Uhr, sondern erst um 9½ Uhr beginnt. Bekanntlich soll über eine Erhöhung der Grundlöhne Beschluß gefaßt werden.

** **Das neue Hartgeld** soll im August zur Ausprägung gelangen, nachdem der Reichsrat seine Zustimmung zu der endgültigen Gestaltung erteilt hat. Geplant ist, zunächst für 200 Millionen Mark Einmarkstücke, für 200 Millionen Mark Zweimarkstücke, für 150 Millionen Mark Dreimarkstücke und für 160 Millionen Mark Fünfmarkstücke auszuprägen. Als Metall wird Aluminium mit einer Kupferlegierung verwandt. Das Einmarkstück, etwas größer als das 50-Pf-Stück, hat gerippten Rand, die anderen Münzen glatten Rand. Auf der Schriftseite, die einen Perlenkreis hat, liest man „Deutsches Reich" und die Wertbezeichnung, teils in Ziffern, teils in Worten. Die Schauseite zeigt den neuen Reichsadler.

** **Im Silberkranz.** Am heutigen Tage können die Eheleute Bahnwärter a. D. Wilhelm Schäfer und Frau, Elisabeth geb. Klute, an der Weitenstraße, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem allseits beliebten Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandelt.

** **Auch in Westfalen zu hohe Gemüsepreise.** Zwecks Maßnahmen zur Verhütung von Preistreibereien auf dem Obst- und Gemüsemarkt fand zwischen dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen einerseits und einer größeren Anzahl von Interessenten, bestehend aus Leitern großer Kommunalverbände, Vertretern des Obst- und Gemüsehandels, Genossenschaften und sonstigen Verbraucherorganisationen andererseits eine Besprechung statt. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der aus drei Vertretern der Erzeuger, zwei Vertretern des Handels, je einen Vertreter der Genossenschaften, des allgemeinen Gewerkschaftsbundes, der christlichen Gewerkschaften, des Beamtenbundes und der Verbraucherkommunalverbände besteht.

** **Die Zeitungen** bleiben auch heute noch das Produkt, das den geringsten Preisaufschlag im Verhältnis zu anderen Fabrikaten und zu den Lebensmitteln aufweist. Das läßt sich durch drastische Vergleiche sehr leicht beweisen. Und noch mehr dazu. Eine Zeitungsnummer beschäftigt den Leser durchschnittlich ein Stündchen, indem er den Alltagsärger vergißt und Anregung für andere Dinge empfängt. Wenn derselbe Leser sich ein Viertelpfund Wurst zum Abendessen kauft, das etwa ebensoviel kostet wie die Zeitung für den ganzen Monat, so hat er nur ein oder bei Teilung des Viertels zwei Stündchen, in denen er durch das Verzehren der Wurst auf etwas anderes hingelenkt wird. Die Zeitung bereitet also einen ganzen Monat lang Zerstreuung und Abwechslung, während das ebenso teuere Viertel Wurst diese Abwechslung höchstens an zwei Tagesstunden bringt. Mehr kann man doch gewiß von der Zeitung nicht verlangen.

Aus den Provinzen.

Derne, 27. Juli. Selbstmord des Mörders Emil Braß. Die Derner Polizei und die Landjägerei hatten gemeinsam festgestellt, daß der Mörder Emil Braß in der Nacht zum 27. Juli von seinem Anhang von außerhalb abgeholt wurde und inzwischen bei der Familie Karl Schnija in Eickenderne Oberbecker, Mühlenstraße 151, Unterkunft gefunden hatte. In Gemeinschaft mit der zur Unterstützung herbeigerufenen Schutzpolizei Dortmund wurde der Schlupfwinkel umstellt. Braß eröffnete sofort aus dem Innern des Hauses das Feuer auf die Beamten aus einer Pistole, worauf die Beamten das Feuer erwiderten. Als Braß merkte, daß sein Entrinnen mehr möglich war, machte er seinem Leben durch einen Kopfschuß ein Ende.

Hamm, 26. Juli. Bei einem Radunfall zu Tode gekommen. Die Ehefrau des Bergmanns H. Heimle im nahen Bönen wurde von einem 15jährigen Radfahrer angefahren, wobei sie zu Fall kam und durch den Sturz einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung erlitt, an deren Folgen sie nach kurzer Zeit gestorben ist.

Lengerich, 26. Juli. Erschossen. Gestern abend gegen 11½ Uhr wurde der Arbeiter Hugo Brüd von dem Hausbesitzer Hilgenstock, der in ihm einen Einbrecher vermutet hatte, erschossen. Brück wollte, wahrscheinlich eines Mädchens wegen, in betrunkenem Zustande in das Haus eindringen und hatte bereits zwei Fenster zertrümmert.

Minden, 26. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag. Bei Dachreparaturen stürzten plötzlich aus großer Höhe mehrere Dachfenster herab und trafen den unten stehenden Dachdeckerlehrling Hartmann aus Rotenbeck. Dem Lehrling wurde der Schädel zertrümmert. Der auf dem Dache arbeitende Arbeitskollege erlitt infolge des grauenhaften Anblicks einen Nervenchok.

Wadersloh, 26 Juli. Das geheimnisvolle Haus. Der 53jährige Arbeiter Christian Grauthoff bewohnte in der Dorfbauerschaft Wadersloh allein ein kleines Haus. Als ihn dieser Tage sein in Bedum ansässiger Sohn besuchen wollte, fand er sämtliche Türen verschlossen. Er stieg durch ein Fenster ein und fand den Vater tot im Bette, mit einem geladenen Revolver neben sich. Die blutige Leiche war schon in Verwesung übergegangen. Wie sich herausgestellt hat, liegt weder Mord noch Selbstmord vor. Vielmehr hat ein Schlagfluß, der eine Blutader sprengte, den Tod verursacht. Grauthoff pflegte, wenn er zu Bett ging, stets einen geladenen Revolver neben sich zu legen.

Emdori, 26. Juli Aus der Fremdenlegion entwichen ist der 20jährige Sohn der Wwe. Kneer hierselbst, nachdem er im November vorigen Jahres von Mainz aus gewaltsam per Auto entführt und nach Algerien gebracht worden war. Es ist ihm mit einem Freunde geglückt, im Mai auf einem neutralen Dampfer die Flucht nach der Heimat zu bewerkstelligen.

Bochum, 26. Juli. Der wandernde Stein. Ein jetzt 71 Jahre alter Kriegsteilnehmer von 1870/71 war im Kriege bei einer Brückensprengung durch einen Steinsplitter an der Schulter verwundet worden. Als er sich jetzt in Peine vom Arzte eine Geschwulst an der Brust aufschneiden ließ, kam der Steinsplitter zum Vorschein. Er hatte, ohne seinen Träger besondere Beschwerden zu verursachen, in den 52 Jahren die Wanderung von der Schulter bis zur Brust gemacht.

Bochum, 26. Juli. Ein seltener Fall. Eine biederer Bauer, der Anspreicher Georg Stidinger, erschien vor der Ferienstrafkammer, um gegen eine zu Unrecht über ihn verhängte Strafe des Schöffengerichtes Berufung einzulegen. Er hatte die sehr kostspielige Reise aus der bayerischen Heimat nach hier machen müssen. Zur Begründung trug er dem Gericht vor, daß die Straftat, die ihm aufs Konto gesetzt sei, von seinem Bruder begangen worden sei, der mit ihm den gleichen Vornamen Georg führte. Das komme daher, beide hätten den gleichen Paten gehabt, der darauf bestanden, daß beide Brüder auch seinen Vornamen führen sollten. Das sei ihm, dem Angeklagten, schon mehrfach zum Verhängnis geworden, da sein ziemlich loser Bruder, wenn er für Vergehen zur Rechenschaft gezogen werde, in recht unbrüderlicher Art des bisher unbestraften Bruders, des Angeklagten, angehe, so auch im vorliegenden Fall, wo es sich um einen Feldiebstahl auf der Zeche Katolinenglück handelte. Die Beweisaufnahme ergab die Richtigkeit dieser Angaben, weshalb Freisprechung eintrat. Der Angeklagte erklärte, er gebe vieles darum, einen anderen Vornamen zu erhalten. Das Gericht gab ihm den Rat, einen dahinzielenden Antrag an den Regierungspräsidenten seines Heimatbezirkes zu richten.

Buer, 26. Juli. Zehn Zwanzigmarkstücke an einen Lumpensammler weggegeben. Eine in Buer-Erle wohnende Frau, die seit Jahren ein kümmerliches Dasein fristete, wollte einer Verwandten bei deren Besuch ihren Reichtum, bestehend in zehn Zwanzigmarkstücken, zeigen. Die arme Frau machte eine furchtbare Entdeckung, sie hatte die wertvollen Füchse in Lumpen eingewickelt und diese, ohne weiter daran zu denken, zusammen mit anderem Plunder tags zuvor an einen Lumpenhändler verkauft.

Neuß, 26. Juli. Gasvergiftung. Durch das Platzen eines Gasschlauches während der Nacht erlitt ein Ehepaar in der Friedrichstraße eine schwere Gasvergiftung. Man hofft, den Ehemann am Leben erhalten zu können, der Zustand der Frau ist jedoch äußerst bedenklich.

Köln, 26. Juli. Folgen eines Wortwechsels. Ein junger Mann geriet mit seiner Vermieterin in Wortwechsel. In der Aufregung brachte er der Frau einen Revolverschuß in den Mund bei. Nach der Tat erschoß er sich selbst. Die Vermieterin ist inzwischen im Hospital ihren Verletzungen erlegen.

Köln, 26. Juli. Der Leichengeruch im Eisenbahnabteil. In auffälliger Weise steckten in einem Eisenbahnabteil die Fahrgäste die Köpfe zusammen. Ihr Geflüster galt einem großen Koffer, den eine alte Dame mit sich führte, u. dem offenbar ein starken Leichengeruch entströmte. Man entschloß sich, auf dem Kölner Hauptbahnhof sofort die Polizei von der Tatsache in Kenntnis zu setzen, denn es konnte sich um die Beiseiteschaffung einer Leiche handeln. Die Frau wurde verdächtigerweise leichenblaß, als sie zur Wache geführt wurde. Ein Gefühl des Grusels überlief die den Koffer öffnenden Beamten wie alle Umherstehenden. Aus dem Koffer wurde ein großes Paket gehoben, dem ein fürchterlicher Geruch entströmte. Diesem Paket wurden dann — man traute seinen Augen — zwei fette, überreife Limburger Käse entnommen!

Letzte Drahtmeldungen.

Die Bürgermeister beim bayrischen Ministerpräsidenten.

TU. München, 27. Juli. Gestern abend fand die angekündigte Besprechung der nordbayerischen Bürgermeister mit dem bayerischen Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern Schweyer statt. Auf Grund der neuen Tatsachen erachtete der Wortführer eine Erklärung dahin für gegeben, daß Besorgnisse für Loslösungsabsichten vom Reich jeder Grundlage entbehren, und begrüßte die rückhaltslose Erklärung der bayerischen Staatsregierung im Sinne des Festhaltens Bayerns beim Reich.

Frankreich und der Konflikt mit Bayern.

TU. Paris, 27. Juli. Der Konflikt zwischen dem Reich und Bayern wird in Frankreich mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Echo de Paris warnt die Regierung im Falle einer revolutionären Erhebung, in Deutschland einmarschieren zu lassen. Die Zeit arbeitet gegen die Einheit des Reiches. Jede fremde Einmischung würde den deutschen Staat enger zusammenschließen.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

55] (Nachdruck verboten.)

„Helga, ich will dich etwas fragen! Aber du mußt mich ansehen, damit ich zur rechten Zeit in deinen Augen den Abscheu und die Verachtung lesen kann, die deine Lippen mir vielleicht großmütig verhehlen wollen. Wenn ich nun wirklich diese hundertundachtzigtausend Mark zurücknähme? Wenn ich es nun wirklich täte?"

Ein unendlich liebenswürdiges Lächeln glitt wie ein Sonnenstrahl für einen Moment über ihr schönes, ernstes Gesicht.

„Aber das ist es ja, du törichter Mensch, was ich seit einer Viertelstunde mit dem Aufgebot meiner ganzen Beredsamkeit von dir erbitte."

„Nein, du hast mich noch nicht verstanden. Nicht um es für dich anzulegen oder zu verwalten, könnte ich das Geld zurücknehmen, sondern nur, um es dem zu erstatten, von dem ich es entliehen habe. Und es würde für dich verloren sein — ganz verloren — bis auf den letzten Pfennig. Ich sage ja nicht, daß es so ist — versteh' mich recht, Helga! — ich setze nur den Fall, daß es so wäre. Würde ich damit nicht in deinen Augen zu dem niedrigsten, erbärmlichsten, verdammenswertesten aller Menschen werden?"

Sie legte den blonden Kopf an seine Schulter und sah zu ihm auf mit einem Blick, in dem auch das angstvollste Mißtrauen gewiß nichts von Abscheu oder Verachtung hätte lesen können.

„Mein lieber, armer Henry! — Wie konntest du dich so quälen und martern um dieses armseligen Geldes willen? Sind wir nicht beide jung und gesund? Und hinlänglich gerüstet zu fröhlicher Arbeit? Begreifst du denn nicht, daß ich mich erst dann ganz frei und ohne Vorwurf fühlen kann, wenn ich bettelarm aus diesem Hause gehe? Bei dem Andenken unserer Eltern schwöre ich dir, Henry, daß ich mich freudigen Herzens von diesem Besitz trenne, der in meinen Augen nie einen Wert gehabt hat. Glaubst du mir noch immer nicht? Was soll ich sagen oder tun, um dich von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen?"

Henry Frederiksen atmete schwer. Er fühlte das warme Naß, das seinen Blick verdunkelte; aber er zwang mit mannhafter Anspannung des Willens die Tränen nieder; denn dies war der Augenblick nicht, um zu weinen wie ein gerührtes Mädchen. Hoch richtete er sich auf, und schon nach den ersten Worten hatte seine Stimme Klang und Festigkeit zurückgewonnen.

„An welches Menschen Aufrichtigkeit sollte ich noch glauben können, Helga, wenn nicht an deine! Ja — jetzt weiß ich, daß deine Großmut dich keinen Kampf gekostet hat, und daß sie kein Opfer für dich bedeutet. Gott ist mein Zeuge, daß ich mit dem festen Entschluß hierher gekommen war, sie abzulehnen, jetzt aber nehme ich sie an. Ich mache dich damit so arm, wie ich selbst es in diesem Augenblick bin; aber ich fühle mich stark genug, dich wieder reich zu machen. Denn das Leben, das deine Schwesterliebe mir neu geschenkt hat, fortan gehört es dir — nur dir. Ich nehme dich unter meinen Schutz — nein, ich vertraue mich deinem Schutze an. Und nichts mehr soll uns trennen, als der Tod oder dein eigener Wille."

Solche hingerissene Ueberschwenglichkeit entsprach gewiß nicht Helga Frederiksens Art, und bei jeder anderen oder in jeder anderen Situation würde sie sie gewiß nur peinlich empfunden haben. Hier aber klang ihr aus jedem Wort die Echtheit tiefen Gefühls und die Begeisterung heiliger Vorsätze entgegen. Die Zärtlichkeit, mit der sie noch einmal ihre Arme um seinen Hals legte und seinen Mund küßte, mußte ihn wohl mit der beglückenden Gewißheit erfüllen, daß sie ihm glaubte und ihm vertraute.

20. Kapitel.

Eine ernste, feierliche Stille war der geschwisterlichen Liebkosung gefolgt, und die beiden, die noch immer Seite an Seite standen, mochten es in gleichem Maße wie eine große Ueberraschung empfinden, als plötzlich die klare, ruhige Stimme des Konsuls vom Fenster her in das Schweigen drang:

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich einmische. Aber du mir die nächsten Stunden und Tage wenig Zeit lassen werden, an anderes als an meine Pflichten gegen eure teure Entschlafene zu denken, möchte ich dir schon jetzt einen Vorschlag machen, Henry — einen Vorschlag, den du nicht mit ja oder nein abtun, sondern in ruhige Erwägung ziehen sollst, bis wir beide Gelegenheit finden, weiter darüber zu reden. Würdest du bereit sein, vorerst einen unseren verwandtschaftlichen Beziehungen angemessenen Posten in meinem Hause anzunehmen?"

Henry Frederiksen kehrte sich ihm zu, und mit leichtem Sarkasmus, wenn auch ohne Groll und Bitterkeit, fragte er:

„Vielleicht wieder auf den Samoa-Inseln, Cäsar?"

„Nein, nicht auf Samoa, sondern in Hamburg."

„Ich danke dir herzlich für die gute Absicht. Aber du darfst mir nicht zürnen, wenn ich ablehne."

„Ohne Ueberlegung und ohne dich mit Helga darüber beraten zu haben?"

„Ich bin sicher, daß sie meine Entschließung billigt. Wohl ist es an und für sich gleichgültig, an welchem Orte der Welt ich mir mein neues Leben zu zimmern versuche; nur in Hamburg darf es nicht sein. Ich kenne die Anschauungen meiner trefflichen Landsleute, und ich weiß, wie sie es beurteilen würden, wenn ich als ein Schiffbrüchiger Unterschlupf in dem alten Hause Frederiksen fände, nur weil ich eben das Glück habe, denselben Namen zu tragen. Laß mich also getrost auf die eigene Kraft angewiesen bleiben und laß mich ihr vertrauen. Wo ich eines Rates bedarf, werde ich ihn fortan gewiß bei keinem anderen suchen als bei dir. Wohltaten aber, in welcher Form auch immer sie gewährt sein mögen, wünsche ich fortan von niemandem mehr zu empfangen."

„So würdest du es vielleicht auch als eine Wohltat ansehen, wenn ich dich bäte, mir das Arrangement mit deinem hiesigen Geschäftsfreunde zu überlassen?"

„Gewiß! Gerade dies wäre sicherlich das allerletzte, was ich von dir annehmen dürfte. Helga hat auf die Rückgabe ihres Erbteils verzichtet, und ich bin dadurch in den Stand gesetzt, auch dieser Verpflichtung gerecht zu werden. Oder würdest du geneigt sein, Helga, das hochherzige Erbieten Cäsars anzunehmen, das dir den Besitz deines Vermögens erhalten will?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Miesbacher Anzeiger verboten.

TU. München, 27. Juli. Nach einer Verfügung des bayerischen Ministeriums des Innern ist auf Grund der bayerischen Verordnung zum Schutz der Verfassung der Miesbacher Anzeiger verboten worden.

Die Deutschnationalen verlangen Einberufung des Reichstages.

TU. Berlin, 27. Juli. Die deutschnationale Fraktion erhebt schärfsten Widerspruch gegen die Annahme des Memorandums durch die Reichsregierung. Mit der Annahme dieses Memorandums habe die Reichsregierung ihre Souveränität preisgegeben. Angesichts dieser Lage fordert die Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei die sofortige Wiedereinberufung des Reichstages.

Londoner Einladung an Poincaree.

TU. Paris, 27. Juli. Dem „Star" zufolge heißt es in der britischen Note an Frankreich: „Unterdessen der 1. August wird der passendste Zeitpunkt für den Beginn der Unterredungen sein, vorausgesetzt, daß das neue italienische Kabinett Gebilde und Fassung in der Lage ist, sich auf der Konferenz vertreten zu lassen.

Die Kabinettsbildung Bonomis gescheitert.

TU. Frankfurt, 27. Juli. Die Frankfurter Zeitung erfährt aus Rom: Bonomi hat das Mandat zur Bildung der neuen Regierung zurückgegeben, da die demokratische Gruppe, seinem Verlangen, ein Linkskabinett zu bilden, die Unterstützung versagte.

Erhöhung der Wiener Zeitungspreise.

TU. Wien, 27. Juli. Die Wiener Tageszeitungen sehen sich gezwungen, infolge der Verteuerung des Papiers und der Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren vom ersten August an den Preis für ein Exemplar auf 200 Kronen pro Tag, an Sonn- und Feiertagen auf 240 Kronen zu erhöhen.

Der Badezug Berlin—Norddeich entgleist.

TU. Berlin, 27. Juli. Von dem Badezug Berlin-Norddeich sind bei Celle beide Packwagen entgleist. Es entstand großer Materialschaden. Personen wurden nicht verletzt, da der Zug langsam fuhr.

Der Segen des Bolschewismus für die Arbeiter.

Der oberste Tarifkommissar setzt in Rußland die Löhne zwangsweise fest. Der Monatslohn des bestbezahlten Industriearbeiters im Juni erreicht dabei nicht einmal die Hälfte des Existenzminimums, und dieses umfaßt auch nur die Existenzmittel, nicht aber auch die sonstigen Unterhaltungskosten.

Berliner Börsenkurse

vom 26. Juli 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	210
Deutsche Bank	470
Diskonto	389
Dresdner Bank	287
Hamb.-Amer.-Pak.	445
Allgem. Elektr.-Ges.	731
Baroper Walzwerk	1050
Bochumer Guß	1340
Böperde Walzwerk	940
Daimler Motoren	419
Deutsche Kaliwerke	1875
Deutsch-Luxemburg	1215
Dynamit	681
Elberf. Farbw.	721
Essener Steinkohlen	1380
Gelsenkirch. Bergw.	1330
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	3025
Hasper Eisen	—
Hoesch	1450
Humboldt Masch.	550
Mannesmann	1185
Oberschles. Eisenb.-Bed.	870
Orenstein & Koppel	1060
Phönix Bergbau	1437
Reisholz Pap.	580
Rhein. Stahlwerke	1380
Rombacher	560
Schuckert	765
Siegen-Solingen	—
Ver. Dt. Nickelwerke	1300
Westf. Draht-Ind.	549
Westf. Eisen, Langendreer	600

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse

(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für	am 25. 7.	am 26. 7.
100 belgische Franken	3985,—	4044,90
100 dänische Kronen	10761,50	11076,01
1 englisches Pfund	2232,20	2292,10
100 französische Franken	4222,20	4269,65
100 holländische Gulden	19525,50	19950,—
100 italienische Lire	2322,05	2352,05
100 polnische Mark	—	—
100 schwedische Kronen	13008,70	13383,20
100 schweizerische Franken	9538,05	9742,80
100 tschechische Kronen	—	1193,50
Ein Dollar	**499,37**	**513,35**

Kommunalpolitisches aus Stadt u. Umgebung

Monatsberichte der Schwerter Zeitung

Das Reichsmietengesetz

das am 1. Juli 1922 in Kraft getreten ist, hat ein neues Mietrecht für Deutschland geschaffen, über dessen Einzelheiten sich alle Beteiligten, Mieter und Vermieter, genau unterrichten müssen, wenn sie viel Zeit, Geld und Ärger sich ersparen wollen.

Im Nachstehenden bringen wir den genauen Wortlaut des Gesetzes und glauben damit zahlreichen Wünschen unserer Leserschaft zu entsprechen. Wie die einzelnen Zuschläge zu der Grundmiete in unserer Stadt geregelt werden, darüber finden demnächst noch Verhandlungen zwischen den Parteien statt, über die wir dann noch eingehend berichten.

.....

Gesetzliche Miete.

§ 1.

Der Vermieter wie der Mieter eines Gebäudes kann jederzeit dem anderen Vertragsteil gegenüber erklären, daß die Höhe des Mietzinses nach den Vorschriften dieses Gesetzes berechnet werden soll (Gesetzliche Miete). Die Erklärung bedarf der schriftlichen Form. Sie hat die Wirkung, daß die gesetzliche Miete von dem ersten Termin ab, für den die Kündigung nach § 565 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zulässig sein würde, an die Stelle des vereinbarten Mietzinses tritt.

Kommt ein Einverständnis über die Höhe der gesetzlichen Miete nicht zustande, so entscheidet auf Antrag eines Vertragsteils das Mieteinigungsamt.

Auf Verlangen der Gemeindebehörde hat das Mieteinigungsamt Mietzinsvereinbarungen über Gebäude oder Gebäudeteile nachzuprüfen und, wenn der vereinbarte Mietzins im Vergleiche zu der gesetzlichen Miete für einen Vertragsteil eine schwere Unbilligkeit darstellt, an Stelle des vereinbarten Mietzinses die gesetzliche Miete festzusetzen.

Die oberste Landesbehörde kann für das ganze Land oder für bestimmte Gemeinden oder Gemeindeteile anordnen, daß das Mieteinigungsamt die Nachprüfung und Festsetzung auch von Amts wegen vornehmen kann; sie kann weiter anordnen, daß Vereinbarungen über die Höhe des Mietzinses der Gemeindebehörde oder dem Mieteinigungsamt anzuzeigen sind.

Diese Vorschriften finden auch Anwendung, wenn der bisherige Mietzins durch das Mieteinigungsamt festgesetzt oder auf Grund landesrechtlicher Vorschriften zu berechnen war.

Erläuterung:

Gesetzliche Miete: Dieselbe ist in ihrer Höhe nach im ganzen Reiche durchaus nicht gleich, sondern wird von den Landesbehörden Mieteinigungsämtern und Gemeinden bestimmt. Es kann deshalb hier kein bestimmter Anhalt gegeben werden, sondern jeder Vermieter und Mieter muß sich unbedingt für seinen Bezirk darum kümmern.

Vertragliche Miete ist diejenige, welche vom Vermieter und Mieter freiwillig vereinbart ist, sie kann aber jeder Zeit von einem der beiden in Umwandlung in die gesetzliche verlangt werden. Auch die Mieteinigungsämter können, wenn nötig, die gesetzliche Miete bestimmen, das wird aber weniger vorkommen.

Eine gemischte Miete ist ebenfalls zulässig, welche natürlich nur durch freie Vereinbarung möglich ist. Sie würde sich dergestalt zusammensetzen, daß man auf die seitherige Miete die durch das neue Gesetz bestimmten gesetzlichen Zuschläge hinzurechnet.

Von wann ab wirkt die gesetzliche Miete? Sie wirkt vom 1. Juli 1922 an. Es ist natürlich notwendig, daß der Vermieter dem Mieter rechtzeitig schriftlich mitgeteilt hat, daß er die gesetzliche Miete von diesem Tage an beansprucht.

Berechnung der gesetzlichen Miete.

§ 2.

Bei Berechnung der gesetzlichen Miete ist von dem Mietzins auszugehen, der für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Mietzeit vereinbart war (Friedensmiete). Der in der Friedensmiete für Betriebs- und Instandsetzungskosten enthaltene Betrag ist abzurechnen. Das gleiche gilt für Vergütungen, die in der Friedensmiete für die Heizstoffe für Sammelheizung oder Warmwasserversorgung oder für andere von der obersten Landesbehörde bestimmte Nebenleistungen (z. B. Glasversicherung) enthalten sind. Die oberste Landesbehörde hat für die abzurechnenden Beträge Hundertsätze der Friedensmiete festzusetzen. Der sich nach Abzug dieser Hundertsätze ergebende Betrag bildet die Grundmiete.

Der Vermieter hat dem Mieter auf Verlangen Auskunft über die Höhe der Friedensmiete zu geben. Insbesondere hat der Vermieter einen in seinem Besitz befindlichen Mietvertrag über die Räume aus dem die Höhe der Friedensmiete hervorgeht, dem Mieter auf Verlangen vorzulegen.

Besteht über die Höhe der Friedensmiete Streit, so ist sie auf Antrag eines Vertragsteils von dem Mieteinigungsamte festzustellen.

War eine Friedensmiete nicht vereinbart oder läßt sie sich nicht mehr feststellen, oder weicht sie aus besonderen, in den damaligen Verhältnissen der Vertragsteile liegenden Gründen in außergewöhnlichem Umfang von den damaligen ortsüblichen Mietzins ab, so hat das Mieteinigungsamt auf Antrag eines Vertragsteils als Friedensmiete den ortsüblichen Mietzins festzusetzen. Das gleiche gilt für Gebäude und Gebäudeteile, die nach dem 1. Juli 1914 bezugsfertig geworden sind oder in erheblicher Weise baulich verändert sind oder zu wesentlich anderen Zwecken verwendet werden, sofern diese Umstände einen abweichenden Mietzins rechtfertigen. Als ortsüblich ist der Mietzins anzusehen, der für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Zeit in der Gemeinde für Räume gleicher Art und Lage regelmäßig vereinbart war. Bei Bauten, deren Fertigstellung in der Zeit vom 1. Juli 1914 bis zum 30. Juni 1918 erfolgte, hat das Mieteinigungsamt die Friedensmiete in der Höhe festzusetzen, welche den gegen die Friedenszeit erhöhten Baukosten entspricht.

Stehen in einem Gebäude die Friedensmieten der einzelnen Wohnungen oder Räume in einem offenen Mißverhältnis zueinander so hat das Mieteinigungsamt auf Antrag eines Vertragsteils die Friedensmiete innerhalb ihres Gesamtbetrages gegeneinander auszugleichen. Für das Mißverhältnis ist die Ortsüblichkeit am 1. Juli 1914 maßgebend.

Der ortsübliche Mietzins ist nach Absatz 4 auch dann festzusetzen, wenn eine Festsetzung des ortsüblichen Mietzinses auf Grund landesrechtlicher Vorschriften erfolgt war.

Erläuterung.

Wie errechnet sich die gesetzliche Miete? Bestimmend ist die Grundmiete vom 1. Juli 1914 wie sie die oberste Landesbehörde festsetzt. Wir wollen dies am besten mit dem Beispiele eines Hausgrundstückes in Berlin belegen. 1914 Gesamtmieteinkommen 14 000 Mk. Ausgaben: 9450 Mk. Hypothekenzinsen, 2050 Mk. öffentliche Abgaben usw., 540 Mk kleine Reparaturen, 1010 Mk. große Reparaturen, 560 Mk. Versicherungsprämie für Mietverluste, 900 Mk. Rücklage für Gebäudeabnutzung 700 Mk. für Hausarbeit wie Straßenreinigen usw. usw. zusammen also 15210. Demnach hat das Haus 1210 Mk. zu wenig Miete eingebracht. Das wird festgestellt und nun wird die Friedensmiete dieses Grundstückes auf 15210 festgesetzt und auf die einzelnen Mieträume verteilt und diese Friedensmiete wird nun der am 1. Juli 1922 in Kraft tretenden gesetzlichen Miete zu Grunde gelegt. Entfällt nun von dieser Friedensmiete in diesem Grundstücke auf eine Wohnung 500 Mk. so kann sich, die jetzige gesetzliche Miete je nachdem Berlin den Satz festgesetzt hat, nehmen wir an auf das vierfache, 2000 Mk. betragen. An sich ist die ganze Sache gar nicht so schlimm, es muß nur Vermieter und Mieter die für seinen Ort festgesetzten Sätze beachten, er darf die Sache nicht gleichgültig nehmen, sondern muß sich darum kümmern und das erfährt der Vermieter im Hausbesitzer-Verein und die Mieter im Mieterverein, die fast überall bestehen, und wo noch nicht, sofort gegründet werden sollten.

Die am 1. Juli 1922 eingetretene gesetzliche, wie vertragliche Miete kann auch noch gesteigert werden, wenn die Teuerung fortschreitet, sie ist durchaus nicht feststehend.

§ 3.

Zu der Grundmiete (§ 2 Abs. 1) treten Zuschläge für

1. die Steigerung der Zinsen einer in der Vorkriegszeit vorhandenen Belastung des damaligen Grundstückswerts, soweit die Belastung in dem Bezirk, für den der Zuschlag festgesetzt wird, allgemein üblich war, und die Steigerung der Kosten für die Erneuerung dieser Belastung,
2. die Betriebskosten,
3. die Kosten für laufende Instandsetzungsarbeiten.

Die Zuschläge zu 2 und 3 müssen der jeweiligen Höhe der Betriebskosten und der Kosten für laufende Instandsetzungsarbeiten Rechnung tragen. Sie sind in Hundertsätzen der Grundmiete festzusetzen und können nach Gruppen und Klassen von Mieträumen abgestuft werden.

§ 4.

Betriebskosten sind für das Haus zu entrichtende Steuern, öffentliche Abgaben, Versicherungsprämien, Verwaltungskosten und ähnliche Unkosten.

Die Kosten der Heizstoffe für Sammelheizung und Warmwasserversorgung und die von der obersten Landesbehörde nach § 9 Abs. 1 Satz 3 bestimmten Nebenleistungen sind nicht zu berücksichtigen.

§ 5.

Als laufende Instandsetzungsarbeiten gelten nicht die vollständige Erneuerung der Dachrinnen und Ablaufrohre, das Umdecken des Daches, der Abputz oder Anstrich des Hauses im Aeußern, der Neuanstrich des ganzen Treppenhaus im Innern, die Erneuerung der Heizanlage bei Sammelheizung und Warmwasserversorgung (große Instandsetzungsarbeiten). Die oberste Landesbehörde kann bestimmen, daß auch ähnliche außerordentliche, einen größeren Kostenaufwand erfordernde Instandsetzungsarbeiten, soweit sie zur ordnungsmäßigen Erhaltung des Hauses als solche erforderlich sind, als große Instandsetzungsarbeiten gelten sollen.

§ 6.

Der Instandsetzungszuschlag (§ 3) ist von dem Vermieter für die erforderlichen laufenden Instandsetzungsarbeiten sachgemäß zu verwenden. Der Vermieter hat der Mietervertretung auf Antrag die Verwendung der Gelder nachzuweisen.

Hat der Vermieter die Ausführung notwendiger laufender Instandsetzungsarbeiten unterlassen oder die Gelder nicht sachgemäß verwendet, so hat eine von der obersten Landesbehörde zu bestimmende Stelle auf Antrag des Mieters oder von Amts wegen die sachgemäße Ausführung der Instandsetzungsarbeiten durch geeignete Anordnungen zu sichern. Sie kann insbesondere anordnen, daß die Mieter einen entsprechenden Teil des Mietzinses nicht an den Vermieter, sondern an die Stelle selbst oder eine andere Stelle zu entrichten haben; der hierdurch zu zahlende Betrag darf nicht höher sein als der Instandsetzungszuschlag (§ 3). Ist eine solche Anordnung getroffen, so erlischt insoweit der Anspruch des Vermieters auf Zahlung des Mietzinses; nicht verwendete Beträge sind dem Vermieter herauszugeben.

Vor einer Anordnung nach Abs. 2 sind beide Vertragsteile zu hören. Handelt es sich dabei um schwierigere heiztechnische Fragen für Heizanlagen größeren Umfangs, so soll vor der Entscheidung eine geeignete sachverständige Stelle gehört werden.

Die oberste Landesbehörde regelt das Verfahren im einzelnen sie kann insbesondere anordnen, daß die Beträge von den Mietern wie Gemeindeabgaben beigetrieben werden.

Große Instandsetzungsarbeiten.

§ 7.

Zur Schaffung von Mitteln für große Instandsetzungsarbeiten ist von den Mietern ein weiterer Zuschlag in einem Hundertsatz der Grundmiete zu zahlen, der von der obersten Landesbehörde festzusetzen ist. Dieser Zuschlag ist von dem Vermieter auf ein für sein Haus oder seinen Hausbesitz besonders einzurichtendes Hauskonto einzuzahlen und lediglich für große Instandsetzungsarbeiten an den Gebäuden des Vermieters zu verwenden. Eine Verfügung des Vermieters über das Hauskonto bedarf der Zustimmung der Mieter. Wird die Zustimmung verweigert, so kann sie auf Antrag des Vermieters durch eine von der obersten Landesbehörde zu bestimmende Stelle ersetzt werden. Die oberste Landesbehörde trifft nähere Anordnungen über die Zustimmung der Mieter sowie über die Einrichtung sowie die Verwendung des Hauskontos. Sie kann insbesondere anordnen, daß die Mieter den Zuschlag nicht an den Vermieter, sondern unmittelbar auf das Hauskonto einzuzahlen haben. Ist eine solche Anordnung getroffen, so erlischt insoweit der Anspruch des Vermieters auf Zahlung des Zuschlags. § 6 Abs. 4 findet Anwendung.

Die oberste Landesbehörde kann ferner anordnen daß der Vermieter für nicht vermietete Räume sowie für Räume, für welche nicht die gesetzliche Miete zu zahlen ist, den entsprechenden Betrag auf das Hauskonto einzuzahlen hat. § 6 Abs. 4 findet Anwendung.

Gemeinden und Gemeindeverbände können mit Zustimmung der obersten Landesbehörde einen Ausgleichsfonds einrichten, aus dem für große Instandsetzungsarbeiten, die mit dem im Absatz 1 bestimmten Zuschlägen nicht gedeckt werden können, an wirtschaftlich Schwache Beihilfen nach billigen Ermessen gewährt werden. Die Mittel hierzu sind durch einen besonderen Zuschlag zu dem nach den §§ 6, 9 des Gesetzes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues vom 26. Juni 1921 (Reichsgesetzblatt S. 773) den Gemeinden (Gemeindeverbänden) zufließenden Zuschlag zu der Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues zu beschaffen. Die oberste Landesbehörde kann die Höhe des Zuschlags bestimmen, sie kann ferner nähere Vorschriften über die Verwaltung und Verwendung der Mittel erlassen. Ueber einen Antrag auf Gewährung von Mitteln aus dem Ausgleichsfonds ist unter Hinzuziehung von Vermieter- und Mietervertretern zu entscheiden. Sind örtliche Vermieter- und Mietervereinigungen vorhanden, so sind die von diesen benannten Vertreter zu hören. Der Ausgleichsfonds ist steuerfrei.

Mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers kann die oberste Landesbehörde Ausnahmen von dem Grundsatz des Abs. 1 zulassen. Soweit eine solche Ausnahme zugelassen ist, ist auf Antrag eines Vertragsteils vom Mieteinigungsamt ein Zuschlag unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des Gebäudes für eine im Einzelfall

Oberammergau.

Eine Ferienfahrt in die bayerischen Hochalpen und an den Bodensee.

(Schluß.)

Der Aufforderung seinen Beifall zu zollen, bedarf es eigentlich gar nicht; jeder Besucher verläßt bis ins Innerste erschüttert die große Halle.

In den Straßen Oberammergaus herrscht jetzt ein gewaltiges Leben und Treiben und in den Hotels und sonstigen Gaststätten ist kaum ein Plätzchen zu erhalten. Wir aber packen in unserem Quartier schnell unsere Rucksäcke, nehmen Abschied von unseren Wirten und dann geht es denselben Weg wieder zurück. Noch ein Blick auf das freundliche Dörfchen — ob wir das Glück haben, nach 10 Jahren nochmals in seinen Mauern weilen zu können? — und eine Felswand schiebt sich zwischen uns und den Ort. Bald liegt Kloster Ettal wieder vor uns und nach einer weiteren halben Stunde in Oberau, das heutige Ziel, erreicht. In der Villa „Alpenruhe" finden wir freundliche Aufnahme für die Nacht zu einem mäßigen Preise und neugestärkt wird am anderen Morgen die Weiterreise nach Partenkirchen (die direkte Strecke nach Tirol) angetreten. Im Zuge treffen wir noch vier Schwerter Wandergenossen, die auch der Aufführung in Oberammergau beigewohnt, aber im Kloster Ettal übernachtet hatten; auch dort ist die Verpflegung reichlich und die Preise mäßig. Zunächst wurde nun großer Rat abgehalten, ob wir Innsbruck, die Andreas Hofer-Stadt, besuchen oder die Weiterreise ins Gebirge fortsetzen sollen. Die Paßschwierigkeiten sind nicht besonders groß. In Mittenwalde, der deutschen Grenz- und Zollstation, kann man nämlich für eine Gebühr von insgesamt 15 ℳ seinen Personalausweis zu einem vollgültigen Paß ausgestalten, der zu einem mäßigen Aufenthalt in den Tiroler Landen berechtigt. Die Mehrzahl unserer Reisegefährten entschied sich jedoch für das Gebirge und so geht es denn zunächst nach Ober-Grainau und von da unter Führung eines Augsburger Herrn, der sich mit seinem Töchterchen und deren Freundinnen im Alter von 15—17 Jahren auf einer Wanderung befand, in die bayerische Hochgebirgswelt. Die Straße steigt bald mächtig bergan, der Rucksack drückt und der Schweiß dringt aus allen Poren, sodaß jeder froh war, als der Badersee, die erste Etappe, erreicht war. Nach kurzer Rast, die von einem unserer Reisegefährten zu einem erfrischenden Bade in den kristallenen Fluten des einsamen Bergsees benutzt wurde, ging es auf stillen Waldpfaden weiter zum einige hundert Meter höher belegenen Eibsee zu Füßen der schneebedeckten Zugspitze. Die anfängliche Absicht, den Gipfel dieses Bergriesen zu besteigen, gab man nach längerer Beratung und auf Zureden unseres Augsburger Führers auf; man einigte sich vielmehr darauf, durch die „Höllentalklamm" die Almspitze zu besteigen und im „Kreuzeckhaus" zu übernachten. Das „Höllentalklamm" führt seinen Namen mit vollem Recht. Höher und höher windet sich der Weg, der von Hammersbach zuerst durch Wald, dann aber durch wildes Steingeröll führt, bis endlich nach 2stündigem Aufstieg die eigentliche Schlucht erreicht ist. Donnernd stürzen die Gebirgswasser, oft aus 100 Meter Höhe, in dem engen Felsspalt zu Tal; über schmale Pfade und durch in den Felsen gesprengte Tunnels führt der Weg über gähnende Abgründe und Schneefelder, während in der Tiefe das Wasser zischt und brodelt. Ein schaurig-schönes Bild, das niemand vergißt, der es einmal gesehen. Während Schreiber dieser Zeilen mit noch einem Fahrtgenossen durch die Klamm wieder abstieg, nach Partenkirchen zurückfuhr und am nächsten Morgen noch die Partnachklamm besuchte, die nicht minder wild-romantisch schön ist wie die Höllentalklamm, nur bequemer zu begehen, erreichten die übrigen Teilnehmer nach weiterem vierstündigen, mühevollen Aufstieg die Spitze des Bergkegels, verlebten in der dortigen Schutzhütte einen fröhlichen Abend und stärkten sich durch einige Stunden Schlaf zu neuen Taten. Der Abstieg nach Partenkirchen war jedoch viel bequemer und gegen 9 Uhr morgens fand sich die ganze Reisegesellschaft auf dem dortigen Bahnhof wieder zusammen. Zurück nach München hieß die Losung und mit Wehmut im Herzen schied man von den schönen Bergen.

In München verabschiedete sich unser liebenswürdiger Augsburger Führer mit seinen Damen von uns. Kurze Stunden nur blieben uns zur Besichtigung der zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Kunststadt an der Isar und dann entführte uns das Dampfroß in mehrstündiger, schneller Fahrt nach Lindau am schönen Bodensee, wo wir gegen 11 Uhr abends eintrafen. Die Besorgung eines Nachtquartiers zu so später Stunde bereitete zwar einige Schwierigkeiten, doch wurden auch diese schließlich überwunden und bald lag alles in Morpheus Armen. Am anderen Morgen war man schon früh auf den Beinen, man mußte doch so schnell wie möglich an den See, der jedem Deutschen ans Herz gewachsen ist. Die Stadt Lindau, eine Insel, gegenüber der schweizerischen Stadt Bregenz, zeichnet sich durch eine wundervolle Lage aus, hat eine überaus reizvolle Umgebung und, ein nicht zu unterschätzender Vorteil, noch recht mäßige Preise. Unser nächstes Ziel war die Stadt Konstanz an der schweizerischen Grenze und gegen 10 Uhr lichtete unser Dampfer, der ehemalige „Kaiser Franz Josef", die Anker und hinaus ging es über die weite, grüne Flut, während Hunderte von Möven unser Schiff umkreisten und die schneebedeckten Bergriesen von der bayerischen und schweizerischen Grenze herübergrüßten. Heute war die See still und friedlich, aber Tags vorher hatte sie, wie uns von einer liebenswürdigen Reisegefährtin, einer Postbeamtin aus Nürnberg, erzählt wurde, gestürmt und getobt, hohe Sturzwellen machten den Aufenthalt auf Deck unmöglich und zahlreiche Reisende hatten dem Meergott ihren Tribut zollen müssen. An Meersburg, Friedrichshafen, dessen gewaltige Flugzeughallen noch nicht abmontiert sind, geht es in schneller Fahrt vorbei und gegen 1 Uhr landen wir im Hafen von Konstanz, wo bekanntlich die grünen Wogen des Rheins, der hier bereits zu einem stattlichen Strom geworden ist, den Bodensee wieder verlassen. Konstanz, eine uralte deutsche Stadt, mit reicher Geschichte, während des 30jährigen Krieges mehrfach der Schauplatz erbitterter Kämpfe mit den Schweden, wie Inschriften an alten Häusern dartun, hat eine ungemein reizvolle Lage an zwei Seiten des Sees und wegen der Nähe der schweizerischen Grenze — dieselbe geht unweit des Marktes durch den westlichen Stadtteil — einen sehr großen Fremdenverkehr. Unser Wunsch, die Grenze ohne Paß überschreiten zu dürfen, um wenigstens „Auslandsluft" geatmet zu haben, scheiterte an der höflichen aber durchaus ablehnenden Haltung der Zollbeamten und so konnten wir zwar, wie Moses, das „gelobte Land" sehen, kamen aber nicht hinein. Entschädigt wurden wir dann am Seehafen durch ein Schauspiel, welches uns allen neu war: Aufstieg und Landung eines Wasserflugzeuges. Dasselbe machte Passagier-Rundflüge über den See und zwar kostete ein Flug von ca. 20 Minuten Dauer die Kleinigkeit von 500 ℳ. Für unseren Geldbeutel war das zwar zu viel, aber im übrigen hatte sich der Unternehmer nicht über Mangel an Fahrgästen zu beklagen.

Am folgenden Morgen rüstete sich unsere Gesellschaft zur Heimreise und nach einer wundervollen Fahrt durch den herrlichen Schwarzwald mit seinen himmelanstrebenden Höhen und tiefen Tälern, durch die lachende obst- und weingesegnete Rheinebene traf man über Köln wieder in die Heimat ein, voll befriedigt von den mancherlei Eindrücken der schönen Ferienfahrt. Kr.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sprechen wir allen, besonders Herrn Pastor Wischnath für die trostreichen Worte am Grabe, unseren tiefgefühlten Dank aus.

Familie Wilhelm Halberscheidt.

Holzen, den 26. Juli 1922.

Trauerbriefe liefert schnellstens Druckerei C. Braus

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Westhofen in Westfalen.

Satzungsänderung.

Ab 1. August cr. tritt folgende Aenderung in Kraft. § 19. Hiernach wird der Grundlohn wie folgt festgesetzt:

Stufe	Arbeitsverdienst	Grundlohn
1	bis 14.— M.	12.— M.
2	„ 26.— „	24.— „
3	„ 38.— „	36.— „
4	„ 50.— „	48.— „
5	„ 62.— „	60.— „
6	„ 74.— „	72.— „
7	„ 86.— „	84.— „
8	„ 98.— „	96.— „
9	„ 110.— „	108.— „
10	über 110.— „	120.— „

Die bei der Kasse beteiligten Arbeitgeber werden gebeten, die Ummeldung der Versicherten gemäß den erhöhten Grundlöhnen schleunigst vorzunehmen, da hiernach die Leistungen bemessen werden. 3202

Der Vorstand: Wilh. Krämer, Vorsitzender.

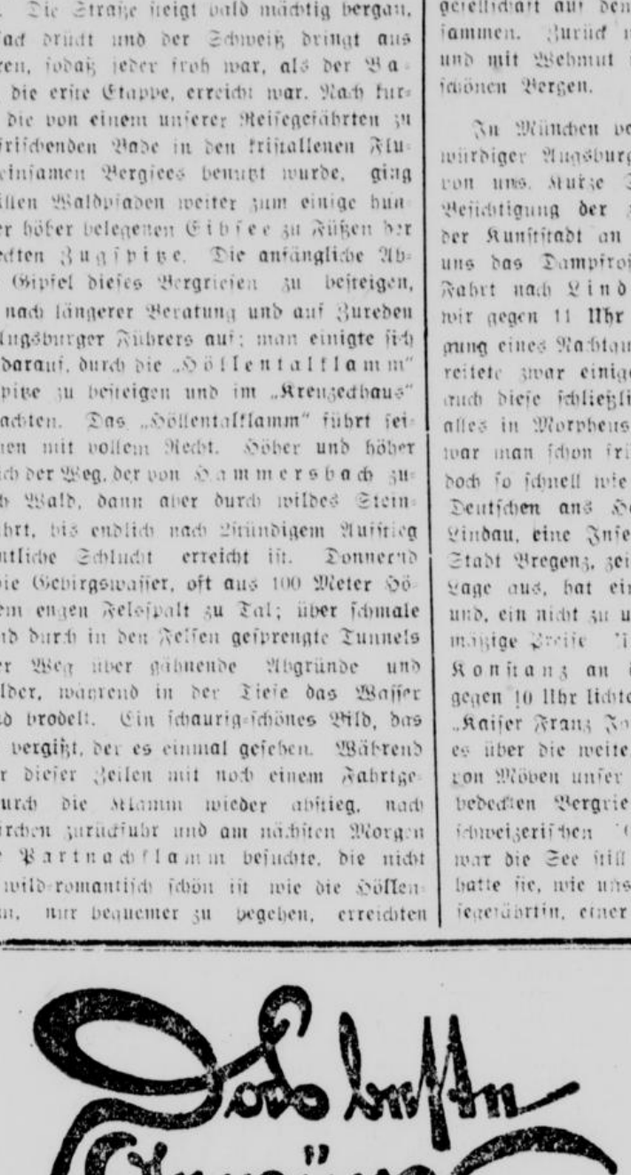
Die äußeren Verputzarbeiten zu 13 Wohngebäuden der Siedlung Kreinberg zu Schwerte sollen im öffentlichen Verding vergeben werden. Angebote sind, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 20.— Mk. im Baubüro der Siedlung, Ostenheide 2 zu Schwerte, zu erhalten, und bis zum Verdingstermin am Donnerstag, dem 3. August 1922, vorm. 11 Uhr mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. 3205

Eisenbahn-Bauverein-Schwerte, e. G. m. b. H.

F. W. Rippus, Ostenstraße 26
(Zur Helle) Fernruf 468.
Schokoladen und Zuckerwaren en gros.
Erzeugnisse erster Firmen.
Verkauf nur an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Fuesers Kaffee Dülken, Hamburg, Mannheim, Cassel.
Bezirks-Vertretung und Fabrik-Niederlage
Hornbruch & Co., G. m. b. H., Schwerte
Markt 9.
Verkauf nur an Konditoreien u. Wiederverkäufer

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?
Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse. Dieselben sind zu haben bei
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Sonnenweg 26. —
Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhen für Kriegsbeschädigte.
Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.



Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Ihre Vermählung geben bekannt:

Stadtsekretär Karl Schneider
Martha Schneider, geb. Rummenhoff

Hohenlimburg, den 27. Juli 1922.
Mühlenteichstrasse 20

S. S. V. 06 e. V.

Am Sonntag, dem 30. Juli

Vereins-Ausflug

nach Vieler im Gruland, wozu sämtliche Mitglieder mit Angehörigen eingeladen sind. Treffpunkt 1½0 Uhr am Bahnhof. Abfahrt 1³0 Uhr nach Hennen. Einzeichnungen zur gemeinschaftlichen Kaffeetafel bis Freitag abends 7 Uhr bei Künkler. 3204



Morgen ab 7½ Uhr
Uebung der freiwilligen Feuerwehr
Anschließend:
Vorstands-Sitzung.
Der Oberbrandmeister.

Büroraum

evtl. Ladenlokal oder geeignetes Zimmer gegen hohe Miete gesucht.
Erich Birker,
Hemer i. W.

Gebrauchter, gut erhaltener
Kochherd
zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 3209 an die Schwerter Ztg.

Suche zum 15. August sauberes jüngeres
Mädchen
das Liebe zu Kindern hat.
Frau Friedrich Fritzenkötter
Westhofen, Niederstr. 21.

Kleines Einfamilienhaus
in nicht allzugroßer Entfernung vom Bahnhof in Westhofen oder Schwerte zu kaufen gesucht.
Zuschriften unter A. S. 1811 an die Geschst. d. Ztg.

Ausländer
sucht bei voller Auszahlung Privat- oder Geschäftshaus evtl. auch größeres Unternehmen.
Joh. Dinklage
Meppen.

Auf Teilzahlung
bei bequemen Abzahlungen
Herren- und Burschen-Anzüge
Cutaways
Paletots
Gummi-Mäntel
Röcke, Blusen
Damen-Kostüme
Damen-Mäntel
H. Seidemann
Hagen
Altenhagen Brücke 3.
2 Minuten vom Hauptbahnhof
Bequeme Abzahlung

Asthma
kann geheilt werden Sprechstunden in Hagen, Körner-, Ecke Karlstr. (Rest. Hopfenblüte) jeden Donnerstag von 9-1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW 11

Das Jahresfest des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Hörde

findet im September dieses Jahres am „Freischütz" statt. Zu dem Fest, mit dem auch eine Ausstellung von landw. Geräten sowie Erzeugnissen des Gartenbaues und Tierschau verbunden ist, soll ein

Festbuch mit Anzeigenanhang

herausgegeben werden. Der Preis für eine Anzeigenseite stellt sich auf 200 Mk. Wir machen die Geschäftswelt auf diese wirkungsvolle Reklame ganz besonders aufmerksam. Anzeigenaufträge werden baldigst erbeten.

C. Braus, Schwerte
Buch- und Kunstdruckerei.

Fliegenfänger empfiehlt
Carl Braus, Schwerte, Gr. Marktstr. 3

Wir liefern
Wäsche-Aussteuer
auch
einz. Leib- u. Hauswäsche, Berufs- u. Arbeiterkleidung
noch billig, an sichere Leute, auch gegen bequeme Abzahlung.
Reichhaltige Preisliste gratis gegen 2.— Mk. Rückporto.
F. OLDEHUS
Neumünster i. Holst.
Schleußberg 58.

Krätzurgan
beseit. schnell. Bettjuck. Ausschl., Krätze, Flecht. bei Erwachs. u. Kind. ohne Berufsstör. 1 000 000-fach bewährt.
Drogerie Mohlhose.
Auch Versand.

Hohe Belohnung!

Auswärtige Handelsfrau ließ gestern abend ½11 Uhr in der Toilette am Bahnhof Handtasche mit einem höheren Geldbetrag und Monatskarte liegen. Diejenigen Damen, die die Handtasche von dort mitnahmen, sind von der Bahn erkannt worden und werden aufgefordert, dieselbe in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung gegen angemessene Belohnung abzugeben.

zu verheimlichen, was sein mußte. Ludwig mußte es ja doch erfahren. Als er es ihm aber sagte, da hing sich der Bub an ihn: „Wart nur noch einen Tag, Vater. Geh nit ins Pfarrhaus," flehte er.

„Ich muß," war die feste Antwort. Der Bauer ging. Ludwig setzte sich hinter den Ofen und weinte.

„Tu doch nit so," sagte die Mutter. „Man meint ja, er wäre dein leiblicher Bruder, und geht uns doch eigentlich nichts an."

„Muß er von uns fort?" fragte Ludwig.

„Ja, — das ist doch sicher."

„Wenn ich Herr bin, hol ich ihn wieder, wo er auch ist," erklärte Ludwig.

(Schluß folgt.)



von Laura Vincent.

Ersatz für Eis in Krankheitsfällen. In plötzlichen Krankheitsfällen ist es manchmal, namentlich auf dem Lande, nicht gleich möglich, Eis zu bekommen. Man nehme eine frische Gurke, schäle der Länge nach einen Streifen recht dick ab und lege ihn dem Patienten auf die Stirn. Die Wirkung ist eine angenehm kühlende.

Eiskremeier kann man so kochen, daß sie im Geschmack frischen Landeiern fast gleichkommen. Man steche mit einer Nadel ein Loch in jedes Ende eines Eis und lege die Eier dann drei Minuten in kochendes Wasser. Hierauf nehme man sie heraus und öffne sie ein wenig am oberen Ende, daß die darin enthaltene Luft sich ausdehnen kann. Nun legt man sie noch eine Minute in das kochende Wasser, und sie werden dann an Wohlgeschmack frischen Eiern kaum nachstehen.

Verlorene Eier. Beim Kochen derselben ereignet es sich häufig, daß das Weiße sich vom Dotter trennt und sich im Wasser verteilt. Um dies zu verhindern, nehme man einen Löffel und rühre ein paar Sekunden rasch im Wasser herum, dann lasse man das Ei in den Trichter gleiten, der sich durch das rasche Umrühren des Wassers gebildet hat, und lasse es drei bis vier Minuten rasch sieden.

Motten im Teppich. Sind Motten in den Teppich gekommen, so lege man ein nasses Handtuch über die betroffene Stelle und fahre mit einem heißen Bügeleisen so lange darüber, bis es trocken ist. Die Hitze und der Dampf töten die Eier und die Maden.

Seide zu prüfen. Man schneidet ein Stückchen von dem zu prüfenden Stoff ab und verbrennt es. Wenn es mit heller Flamme rasch verbrennt und eine hellgraue, krause Asche hinterläßt, dann ist die Seide rein: wenn es aber schwelt und eine rotbraune Asche hinterläßt, dann ist die Seide mit Chemikalien verfälscht und wird sich schlecht tragen.

Eine gesprungene Waschschüssel hält noch jahrelang, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: Man überstreiche von außen den Riß mit weißer Oelfarbe ungefähr zwei Zentimeter breit, lege dann ein ebenso breites Baumwollband fest darauf und drücke es an. Dann streiche man nochmals dick mit weißer Oelfarbe darüber. Wenn dies trocken geworden ist, ist es so fest wie Zement und sehr dauerhaft.



Das abessinische Lourdes. In der Nähe der abessinischen Residenz Addis-Abeba befindet sich das Nationalheiligtum Debra Libanos. Dieses Nationalheiligtum ist ein der Madonna von Libanon geweihtes Kloster, das auf einem Berggipfel im Norden Addis-Abebas liegt und gegen die Außenwelt vollständig abgeschlossen ist. An die Entstehung des Klosters knüpfen sich zahlreiche Legenden, von denen die bekannteste erzählt, daß ein Eremit namens Tecla Haimanot, der Sohn eines europäischen Vaters und einer Eingeborenen aus Gondar, das Heiligtum im 14. Jahrhundert gegründet habe. In der Nähe des Klosters befindet sich, von Wald umgeben, eine Quelle, der wundertätige Kräfte zugeschrieben werden, und zu der Tausende von Gläubigen, und besonderen Krüppel und Aussätzige, aus allen Teilen Aethiopiens pilgern. Die Heilkraft der Quelle wird darauf zurückgeführt, daß der Erzengel Michael, der allgemein in Abessinien große Verehrung genießt, auf verborgenen Wegen das Jordanwasser zu dieser Quelle geleitet haben soll. Aber nicht nur die Quelle, sondern auch der ganze sie umgebende Hain gilt dem Volke als heilig, so daß selbst die unzähligen Affen, die hier im Walde hausen und von den Pilgern gefüttert werden, unverletzlich sind. Zahlreiche Elende warten in diesem Hain ihren nahen Tod ab, da sie in dem frommen Glauben leben, daß nirgend sicherer als hier die Fürsprache des Heiligen ihre Auferstehung begünstigen werde. Infolgedessen liegen viele unbeerdigte Leichen, Skelette und Knochen umher, die dem Hain ein unheimliches Gepräge verleihen.

Denkspruch.

In allen Zeiten hat man den geordneten Staat als das Schwierigste und Größte betrachtet, was menschliche Weisheit hervorbringen kann, weil in ihm eine Menge eigenwilliger Persönlichkeiten in einem höheren Gesamtwillen aufgehen. Ernst Curtius.

Humor.

Liebenswürdig. Ein verspätetes Mädchen hat sich verheiratet. Kurz darauf trifft sie auf der Straße eine gleichaltrige unverheiratete Bekannte, mit der sie sich eine Zeitlang unterhält.

„Ich muß jetzt gehen," sagt sie schließlich, „meine Mutter erwartet mich!"

Die andere sieht sie mit gut gespieltem Erstaunen an und meint: „Was, Sie haben noch eine Mutter?"

„Allerdings," ist die unerwartete Antwort, „und sie sieht nicht ein bißchen älter aus als Sie!"

*

Ein aufmerksamer Ehemann. „Minna," ruft der unzufriedene Dienstherr, als die Köchin auf sein Klingeln erschienen ist, „was in aller Welt haben Sie denn mit den Koteletts gemacht? Sie sind so hart wie Stein! Das, was ich hier habe, kann man kaum dem Hund vorsetzen, und das, was ich der gnädigen Frau gegeben habe, ist noch schlimmer!"

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eickes Augen wurden naß vor gramvollem Weh, und heftiger preßte er sein Kleinod, seine einziggeliebte Gundula an die gequälte Brust.

Vera hatte sich in der Nähe der Tür auf ein Taburett gehockt, sie sah blaß und vernachlässigt aus, und aus ihren großen, dunklen Kinderaugen glühte die Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit.

Eickes Augen standen noch voll Tränen, als das Mädchen eine Dame meldete, welche den Herrn dringend zu sprechen wünsche.

Ungehalten über die Störung und unentschlossen, ob er die Fremde empfangen solle oder nicht, sah er vor sich hin.

Aber noch ehe er die Frage aussprechen konnte, ob die Dame denn nicht ihren Namen genannt habe, vernahm er das Rauschen eines Gewandes, und gleich darauf betrat eine hochgewachsene, sehr schlanke Frauengestalt das Zimmer.

Mit einem einzigen Blick überschaute sie die Situation. Das von Gram durchwühlte Gesicht des vereinsamten Mannes, der noch immer der verstorbenen Gattin heiße Schmerzenstränen nachweinte, auf seinem Schoß das glücklich lächelnde, in treuer Vaterliebe geborgene und verwöhnte Töchterchen und neben der Tür hockend, mit dem unkindlichen Ausdruck in den frühreifen Zügen die Tochter der ersten Frau, „das ungeliebte, widerwillig geduldete Kind", wie die Beobachtende meinte.

Damit tat sie dem Mann aber unrecht; denn daß er Vera zurücksetzte, geschah, ohne daß er es wollte. Gundula war seinem Herzen näher, weil er in ihr das teure Pfand seiner Verstorbenen besaß, vor allem aber, weil ihr ruhiges Gemüt dem seinigen verwandter, ihm sympathischer war, als Veras stürmisches, lautes Wesen.

Die Frau dort aber faßte es anders auf. Ihre Hände ballten sich, weil sie nach ihrem eigenen kleinlichen Sinn urteilte und meinte, Klara habe ihren Gatten gegen die Kinder aus seiner ersten Ehe aufgehetzt, sie absichtlich dem Herzen des Vaters entfremdet, um der eigenen Tochter für alle Zeit einen warmen und sicheren Platz beim Vater zu sichern.

Ihre großen, dunklen Augen sahen feindselig funkelnd auf das zarte, schöne Kind mit dem goldigen Rahmen blonder Locken um das rosige Gesichtchen.

Und dann schlug sie den schwarzen, dichten Schleier zurück und trat mit ausgestreckten Händen ein paar Schritte auf Eicke zu.

Er saß dort, wie gelähmt vor Schreck; denn er wußte, wer die Frau war, die hier uneingeladen kam, ja, gegen seinen Willen in seine Häuslichkeit eindrang. Und blitzschnell kreuzten die verschiedensten Fragen in seinem Hirn.

Warum kam sie? Was wollte sie von ihm? Vielleicht eine Bittende? So etwas hatte er schon immer erwartet. Doch er konnte im Moment zu keinem Schluß kommen.

Er stellte Gundel auf den Teppich und bedeutete den Kindern, hinauszugehen.

Sie warfen beide neugierige Blicke auf die Fremde, und dabei traf Vera ein so zärtlicher, aus tiefstem Mutterherzen flammender Blick, daß das Kind wie geblendet die kleinen Hände über die Augen legte und erschauerte, als habe es soeben den heiligen Christ in allem Glanz und aller Himmelsherrlichkeit gesehen.

Vera hatte es ja so gut wie wenige Kinder, ihrem jungen Dasein fehlte nichts anderes als ein wenig Wärme, so wenig und doch im Leben eines Kindes so viel, ja alles! Ein herzlicher Blick, ein sanftes Gleiten der Hand über das Köpfchen, ein im Scherz gesprochenes Kosewort, wieviel vermögen diese Kleinigkeiten im Leben eines Kindes!

Klara hatte es nie an Zärtlichkeiten fehlen lassen, schon das Mitleid mit der Halbverwaisten hatte sie getrieben, Freude und Befriedigung ihr in reichem Maße zuteil werden zu lassen.

Der Verdacht, daß sie die Kinder dem Herzen des Vaters entfremdet, war ganz unbegründet, im Gegenteil, Klara hatte stets vermittelt, beschwichtigt, wo es sich um ihre Stiefkinder handelte.

Aber sie war nicht mehr, und so gut Eicke es mit den Seinen meinte, der feine Herzenstakt, welcher seiner Gattin eigen gewesen, fehlte ihm.

Vera saß, ganz gegen ihre Gewohnheit, still in einer Ecke, dem innigen Blicke nachsinnend, der sie getroffen, und unwillkürlich sich des „Traumes" erinnernd, wo auch so dunkle, zärtliche Frauenaugen sie angestrahlt, mit Lust und Wonne erfüllt hatten.

Die ehemaligen Gatten standen sich gegenüber, Eicke in seiner müden, gebrochenen Haltung und Gundula hoch und schlank, mit einem Ausdruck in dem dunklen, markanten Gesicht, der früher ihren Zügen fehlte und verriet, daß sie eine mutige, erfolgreiche Lebenskämpferin geworden war.

Jetzt freilich hatte sie das stolze Haupt gebeugt, die Haltung einer Bittenden angenommen.

„Du hast deine zweite Frau verloren, Eicke," sagte sie leise, das laute Pochen ihres Herzens gewaltsam beschwichtigend, „laß mich ihre Stelle wieder einnehmen, den Platz, der mir von Rechts wegen zukommt. . . . Sei versöhnlich, laß uns Frieden schließen!"

Eicke sah erschreckt in das weiße Gesicht mit den dunklen Flammenaugen, deren Sprühen und Funkeln er fürchtete, weil es ihn nervös gemacht, ihm damals so unsagbar unsympathisch gewesen war.

„Das ist unmöglich," kam es in spontaner Abwehr von seinen Lippen, „das kann nicht sein."

„Warum nicht?" widersprach Eugenie weich und eindringlich, „willst du vielleicht eine Fremde heiraten?"

Er machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Verschone mich, Eugenie, beende diese Szene. Klara ist noch kein volles Vierteljahr —", er brach ab, weil die Stimme ihm versagte. Die Wunde war noch zu frisch, sie blutete, sobald man daran rührte.

„Ich weiß wohl," nickte die Frau, „willst du vielleicht so lange warten, bis man dich bestohlen, deine Schränke geplündert hat? Du wirst mich doch nicht für so geschmacklos halten, daß ich zärtliche Aufmerksamkeiten von dir erwarte. In der Verfassung, Liebe zu geben und zu nehmen, bist du nicht, das ist doch selbstverständlich. Ich kann aber nicht einsehen, daß hier eine Fremde walten soll, deine Kinder sind doch auch die meinigen, willst du ihnen etwa eine zweite Stiefmutter geben?"

„Höre auf mit diesen Reden, du quälst mich unbeschreiblich!"

„Nun gut, du hast daran noch nicht gedacht. Zu leugnen ist aber nicht, daß die Frau hier fehlt, und über kurz oder lang mußt du dich notgedrungen entschließen, deinen Kindern wieder eine Mutter zu geben, sie verwahrlosen sonst."

Als Eicke widersprechen wollte, hob sie abwehrend die Hand.

„Sage nichts dagegen, das kommt so nachgerade, ohne daß du es merkst. Aber es kommt. Dann haben die Kinder bereits Schaden an Körper und Seele genommen, und oft vermag der beste Wille nicht wieder gutzumachen, was durch Nachlässigkeit versehlt wurde."

Eicke horchte unwillkürlich auf. Das klang so vernünftig, so, wie Eugenie früher nie gesprochen hatte; es erinnerte ihn unwillkürlich an Klara. Aber zur rechten Zeit erinnerte er sich der aufreibenden Szenen, die er früher mit Eugenie gehabt. Schaudernd dachte er daran.

Zum ersten Male sah er Eugenie voll und kalt ins Gesicht. „Du weißt, daß wir uns nicht verstehen," sagte er kurz, „zwischen uns muß es für immer bleiben, wie es jetzt ist. Deine Kinder sind gut aufgehoben und werden es immer sein, um sie mach' dir keine Sorge. Und ich — habe tüchtige, geschulte Kräfte in meinem Hause."

Sie wollte heftig auffahren, ihm ins Gesicht schleudern, daß er Vera unverzeihlich zurücksetze, daß man ihr die Vernachlässigung auf den ersten Blick ansehe und er unverantwortlich an dem Kinde handle, während er sein Schmerzkindchen vergötschelte, und nur noch fehle, daß er es in ein Glasspind setze . . .

Ja, sie war nahe daran, sich zu verraten, ihre leidenschaftliche, jähzornige Natur wäre ihr beinahe mit dem Verstande durchgegangen.

Aber sie hatte sich zu diesem Wege nicht umsonst trainiert. Sie wußte ja, was für sie auf dem Spiele stand und vom Ausgang dieser Unterredung abhing. Sie hatte sich in der Gewalt.

Ihr Gesicht war in dieser bedeutsamen Stunde eine undurchdringliche Maske.

„Du erlaubst wohl, daß ich mich setze," sagte sie, sich in einem Sessel niederlassend und den Mantel von schwerem Seidenplüsch öffnend, um Zeit zu gewinnen; denn in ihrem Innern war schon wieder Sturm.

Freilich hatte sie draußen in der Welt viel gelernt, und dem gab sie nun auch Ausdruck.

„Ich komme doch nicht als dieselbe wieder, als die ich damals gegangen bin," sagte sie halblaut, in bebendem Ton, „das Leben ist eine harte Schule, besonders für eine verwöhnte Frau, und es hat mich gelehrt, daß man das Glück, ein Heim, einen Mann und liebe Kinder zu besitzen, nicht hoch genug schätzen kann. Ich habe unsagbar gelitten, Eicke, und in heißen Reuestunden meine Torheit bereut. . . . Für dich waren die letzten fünf Jahre vielleicht so schön, daß du sie mit einem langen, herrlichen Sommertage vergleichen könntest. Ich aber, um im Bilde zu bleiben, durchlebte eine sturmdurchwühlte, endlos schreckliche finstere Nacht, in die kein einziger Lichtstrahl drang, und deren Gewalt mir Herz und Seele in allen Tiefen aufrüttelte, aber auch Groll und Bitterkeit hinwegwehte und nur herzzerreißendes Weh zurückließ. Die Gewißheit, daß ich nie wieder zu dir zurückkehren könne, brachte mich oft dem Wahnsinn nahe. Bis dann endlich an Stelle des brennenden, zerstörenden Schmerzes dumpfe Betäubung trat, ein Gefühl der Leere und absoluten Hoffnungslosigkeit. . . . O mein Gott, ich habe schwer gesehlt, aber auch hart gebüßt."

Eicke hörte ihr jetzt aufmerksam zu, und ihre Worte ergriffen ihn; denn sie trugen den Stempel der Wahrhaftigkeit.

Langsam strich er mit der schmalen Hand über die schmerzgefurchte Stirn. Ja, er hatte in einem Sonnenlande geweilt, lange, schöne Jahre hindurch, wie wohl das seiner Seele getan hatte, immer verstanden zu werden, jede Differenz in Ruhe und Güte beigelegt zu wissen.

Aber so lange, wie Eugenie wähnte, war er doch nicht harmlos glücklich gewesen; denn seit Jahr und Tag sah er ja den Tod neben der Geliebten dahinschreiten, sah, wie die süße Gestalt an Fülle verlor, die Wangen schmal wurden und die holden, sanften Augen sich mit dunklen Ringen umkleideten.

Dann hatte auch er des Nachts stundenlang wach gelegen, mit verhaltenem Atem, in Schweiß gebadet auf jeden Atemzug der teuren Frau gelauscht, war entsetzt, das Schlimmste fürchtend, aufgefahren, wenn sie im tiefen, erquickenden Schlummer leiser, kaum hörbar atmete, bis ihm bleierne Müdigkeit die brennenden Augen zudrückte.

Freilich, wenn dann der Morgen kam und Klara heiter und lachend am Kaffeetisch saß, so schlank und graziös wie ein junges Mädchen, dann waren die Gespenster der Nacht in nichts zerronnen und oft wochen- ja monatelang fortgeblieben, bis sie wiederkehrten und der graue Tanz von neuem begann.

Ja, Eicke hatte Verständnis für Seelenleid und solche Stunden, wo man an allem verzweifelt.

Was er nach dem Tode seiner Frau gelitten, das wog allein schon den Schmerz eines langen Menschendaseins auf.

„Kannst du dir nun vorstellen," fuhr Eugenie fort, da ihr keine Antwort wurde, „was ich empfand, als ich die Todesnachricht deiner zweiten Frau las? Das tiefste Mitgefühl bewegte mich; denn ich wußte ja, daß du in der Verstorbenen dein ganzes Glück gefunden hattest. Zugleich aber sagte ich mir, daß nun die Zeit gekommen sei, wo ich all mein Unrecht gutmachen könne und müsse. Seit ich wußte, daß du Witwer bist, war ich entschlossen, dich um Versöhnung und Frieden zu bitten, dich zu trösten und aufzurichten.

(Fortsetzung folgt.)

Das schlaue Häuschen.

Häuschen und seine Geschwister konnten gar nicht lernen, manierlich am Tisch zu essen, ohne Flecken auf das Tischtuch zu machen. Als alle Ermahnungen nichts fruchteten, setzte die Mutter endlich eine Strafe von 5 Pfennig für jeden Fleck fest.

Eines Tages nun bemerkte die Mutter, daß Häuschen anhaltend neben seinem Teller auf dem Tischtuch hin und her wischte.

„Was machst du denn, Junge?" fragte sie schließlich.

„Ach, nichts, Mutti," versetzte der kleine unschuldig, „ich wische nur zwei Flecke in einen."

Die Uhr.

Erzählung von Ad. Elisabeth Rohn.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich kann — nit — reden," stöhnte Kilian. Und dabei blieb's, auch als der Bauer andere Saiten aufzog.

„Du hast heut nacht die Uhr verborgen."

„Wo sollt ich sie denn hintun und was wollt ich mit tun?"

„Horch, das ist Verstocktheit," sagte die Bäuerin, „damit kommst nit weit, sondern machst deine Sache nur schlimmer. Man muß nun mit dem Pfarrer reden, und wer weiß, ob er dich konfirmiert."

Das war ein neuer „Sorgenstein". Aber er lag nicht bloß auf Kilian. Der Bauer und die Bäuerin hatten trübe, sorgenvolle Gesichter. „Wir haben ihm zuviel Freiheit gelassen. Art läßt nit von Art," sagte die letztere. „Der Krämerphilipp, Kilians Vater, war ein Leichtfuß, und der Fritz ist ein ganz Gewichster. Wir haben uns da was Schönes aufgeladen." Und ihr Mann strich dem weinenden Ludwig übers Haar und sagte rauh: „Laß gut sein! Wird nit das erstemal und nit das letztemal sein, daß du in solchem Jammer steckst. Die Welt ist böser, als du weißt."

Lisel schüttelte den Kopf: „Man hat ihn gleich gern haben müssen," meinte sie, „und nit den Lügner und den Dieb hinter ihm gesucht."

Ludwig schlich sich in die Kammer, wohin der Bauer für heute den Kilian verbannt hatte. „Du bist kein Dieb und kein Lügner," sagte er. „Ich weiß es, und wenn du fort mußt, so darfst du später doch wieder kommen, wenn ich Bauer bin."

Da richtete sich Kilian auf: „Ich hab doch gelogen," sagte er dumpf.

„Aber die Uhr hast nit!"

„Nein," gab Kilian verächtlich zurück. Was schien ihm jetzt der Besitz einer Uhr? Wie töricht waren die doch alle miteinander, daß sie glaubten, er würde sich in solch einen Jammer stürzen und so viel ertragen um einer „lumpigen" Uhr willen, und wenn's gleich eine goldene war mit einem funkelnden Kränzchen darum!

Verständig redete niemand im Hause mit ihm. Das war eine harte Strafe für sein liebebedürftiges Herz sowohl wie für seine Lebhaftigkeit. Lisel raffte ihr Kleid zusammen, wenn er es streifte. Die Bäuerin schloß zum erstenmal Kammoden und Schreine ab. Der Bauer tat, als sei er Luft. Wenn er den Ludwig nicht gehabt hätte, über dessen Glasfuß er oft gespottet, und und der ihm nun so viel Treue bewies, er wäre dem Hause entflohen, dessen Pforten sich nun vor einem Jahr geöffnet hatten, um ihn Weiße Schutz und Heim zu sein. Aber es war halt doch so, es war noch etwas anderes, das ihn vor Verzweiflung bewahrte. Das, was in seiner Seele bis jetzt geschlummert hatte, das Große, Himmlische, das sich in seinem Gottesdienst zum erstenmal rührte, entfaltete die Schwingen. Es trug ihn aufwärts aus dem dumpfen, drückenden Dasein. Sein inneres Leben brachte es zur Entfaltung, das Leben, von dessen Vorhandensein er bis dahin noch nichts geahnt hatte. Nun wußte er: der Mensch ist nicht bloß da, um zu essen, zu trinken, zu arbeiten, sondern um zu kämpfen und zu siegen. Gefangen sein in Traurigkeit, das ist der Tod. Sich darüber erheben, weil dieses irdische Leben doch weiter nichts ist als eine Vorschule für ein besseres, gereinigtes, ewiges, — das ist Leben, volles Leben. Halt aus, du hast deine Lüge zu büßen! Du mußt Strafe leiden. Aber den Diebstahl hast du nicht begangen, und deine Unschuld wird ans Licht kommen.

So waren die Gedanken wie Lichtstrahlen, die zwischen den dunklen Wolken hervordrängten und den dunkeln Weg beleuchteten.

IV.

Unschuldig.

„Du mußt zum Herrn Pfarrer. Du mußt mit ihm reden. Der Bub ist ja ganz verstockt," sagte Frau Apollonia.

Der Bauer seufzte tief auf. „Ist eigen," sagte er, „wenn er mich so wehleidig anguckt und mir überall nachschleicht und um ein gutes Wort zu betteln scheint, dann frag' ich mich doch, ob er wirklich so schlecht sein kann. Und — ihn beim Pfarrer anschwärzen, das ist ein saurer Gang."

„Ich weiß es, Frieder. Mir ist's gerade so schwer ums Herz wie dir. Wie haben wir uns auf den Weißen Sonntag gefreut, auf die Konfirmation von unserem Einzigen. Und nun ist alles verfahren. Meinst, mir macht's nun Vergnügen, alles zu richten für die Gäste, und zu backen und zu kochen, wenn möglicherweise der Kilian mit mit dabei ist. Aber stillschweigen und gehen lassen kann man die Sache doch auch nit. Daß er die Uhr irgendwo versteckt oder vergraben hat, ist gewiß. Was hat er sonst getan damals in der Nacht?"

„Es ist mir alles so rätselhaft," murmelte Flippert. „Kilian ist doch ein heller Bub. Er mußte doch wissen, daß es nit verborgen bleibt, und daß er auch nichts mit der Uhr anfangen kann."

„Vielleicht sagte er sich das nun hinterher selbst, was du sagst."

„Ich will noch einmal gut mit ihm reden, aber allein," entschloß sich der Bauer. Frau Apollonia nickte: „Jawohl, probier's nur! Am meisten hängt er doch an dir. Geh nur gleich! Er ist in der Kammer."

Der Bauer blieb lange fort.

„Es geht ihm nach," klagte Frau Apollonia dem jungen Bäschen, das dageblieben war, um ihr bei den Vorbereitungen zum Weißen Sonntag zu helfen. „Er hat gar ein weiches Gemüt, wenn er's für gewöhnlich auch nit merken läßt."

„Nun?" fragte sie, als ihr Mann endlich kam.

„Es ist nichts zu machen." Niedergeschlagen stand er am Fenster und sah hinaus: „Ich hab ihm gesagt, daß er fort muß von uns. Aber," er war nun ganz der gebietende, stolze Bauer, „ich wollt lieber, daß mich irgendein Unglück getroffen hätte als das."

„Und gehst nun zum Pfarrer?"

„Es muß wohl sein. Konfirmieren wird er ihn kaum. Ich denk, wir lassen dann auch alle Festlichkeit."

„Aber Frieder, was denkst denn? Das ist doch der gar nit wert. Und sind doch schon alle Verwandten eingeladen. Soll der Ludwig büßen?"

„Dem Ludwig ist die Freud auch dahin."

Eben betrat Ludwig das Gemach.

„Bringst den Schnellfurter Anzeiger?" fragte Lisel. „Laß einmal sehen, was drin steht."

„Vater, wo gehst hin?" fragte Ludwig.

„Das brauchst du nit zu wissen." Die Mutter plinkerte dem Vater zu. Aber dem widerstrebte es,